

ordnet seine Befunde in die interdisziplinären Forschungen zur Entwicklung der Kulturlandschaft ein und kann damit wichtige neue Erkenntnisse zur Siedlungsgenese des Sauerlands vorlegen.

Nach einer Beschreibung des knapp 1.000 km<sup>2</sup> umfassenden Untersuchungsraums, einem forschungsgeschichtlichen Überblick und eingehenden Beschreibungen der archäologischen Prospektion, wird zunächst die aufgefundene mittelalterliche Keramik ausführlich vorgestellt, als zentrale Quellenbasis und Datierungshorizont. Die im Wüstungskatalog zusammengestellten Einzelbefunde werden anschließend im Hinblick auf ihre siedlungsgeschichtlichen Aussagen zusammengeführt und mit onomastischen Analysen kombiniert. Die Ortsnamenforschung gestattet es schließlich auch, die mittelalterliche Siedlungsgenese im Sauerland im Überblick zu rekonstruieren (S. 492–494).

Es schließen sich weitere Kapitel zu besonderen archäologischen und kulturlandschaftlichen Aspekten an: Fibelfunde/Grundherrschaft, Siedlungsanlagen und -größen, Landwirtschaft und Bergbau, Befestigungen und Landwehrsysteme sowie weitere kulturlandschaftliche Relikte werden mehr oder weniger systematisch vorgestellt. Damit liegt eine grundlegende Synthese zur mittelalterlichen Kulturlandschaftsentwicklung Westfalens vor, die von dem Ansatz der merowingerzeitlichen Besiedlung ausgehend, Altsiedelgebiete und Rodungsräume differenziert greifen lässt. Der frühmittelalterlichen Siedlungsausdehnung im 9. und 10. Jahrhundert wird hier zentrale Bedeutung zugemessen, der anschließende hochmittelalterliche Landesausbau tritt hingegen kaum in Erscheinung. Frühe Wüstungsprozesse werden bereits um 1200 greifbar, doch erst im späteren 14. Jahrhundert wird ein weitgehender „Zusammenbruch des Kulturlandschaftsgefüges“ (S. 643) deutlich, der von großräumigen Siedlungsverlusten geprägt war. Mit einem Wüstungsquotienten von 68 % aufgelassener Siedlungen am mittelalterlichen Gesamtbestand weist das Hoch- und Ost-sauerland auch im europäischen Vergleich einen Spitzenwert auf (S. 645).

Deutlich tritt damit auch die Abhängigkeit der siedlungsgenetischen Erkenntnisse von der Überlieferungslage, dem Erhaltungszustand der kulturlandschaftlichen Relikte und der Forschungsintensität gerade bei der archäologischen Prospektion zum Vorschein. Diese wird hier beeindruckend vorgestellt und sollte weitere vergleichende regionale Studien zur mittelalterlichen und frühneuzeitlichen Kulturlandschaftsforschung befruchten.

Peter Rückert

Peter WEIDENBACH, *Der Wald des ehemaligen Klosters Hirsau im 18. Jahrhundert* (Kleine Reihe, Archiv der Stadt Calw 32), Neustadt an der Aisch: Verlagsdruckerei Schmidt 2016. 71 S. mit Abb. ISBN 978-3-939148-37-1. € 10,-

Mit seiner Arbeit möchte der Verfasser, der 1999 in den Ruhestand eingetretene vormalige Forstpräsident und Leiter der Forstdirektion Karlsruhe, Peter Weidenbach, am Beispiel des hirsauischen Waldbesitzes einen Beitrag zur württembergischen Forstgeschichte liefern. Die rund 4.300 Hektar Wald des Klosters, die mit der Reformation dem Landesvermögen eingegliedert und vom herzoglichen Kirchenrat verwaltet wurden, waren in vier Bezirke, sogenannte Hutten eingeteilt: die – von West nach Ost – Agenbacher, Reichenbacher, Hirsauer und Stammheimer Hut. Sie wurden von vier „Waldknechten“, die unter der Leitung eines Forstverwalters standen, betreut (Übersicht und Karte S. 12f.).

Die Arbeit, die sich der Quellenlage entsprechend auf das 18. Jahrhundert konzentriert, ist in insgesamt neun Abschnitte unterschiedlichen Umfangs unterteilt, denen einige statistische

Anlagen und eine Waldbeschreibung („Besichtigung“) von 1749 „in leicht überarbeiteter Form“ folgen. Die zentralen Teile sind der dritte Abschnitt, der die „Bedeutung des Klosterwaldes für die Bürger des Klosteramts“ thematisiert (S. 14–18), der vierte, der die „Bedeutung des Klosterwaldes für die Klosterökonomie“ zum Gegenstand hat (S. 19–23), und der achte, umfangreichste, der sich mit der „Bewirtschaftung des Klosterwaldes“ befasst (S. 33–50). Hier wird mit großer Sachkunde herausgearbeitet, dass nicht zuletzt durch den rücksichtslosen Einschlag von Floßholz (Holländerholz) zur Auffüllung der herzoglichen Kasse, fehlende forstliche Fachkenntnisse auf allen Ebenen der Hierarchie und ein lange nicht vorhandenes Verständnis für das, was heute als „Nachhaltigkeit“ bezeichnet wird, ein ruinöser Raubbau am Wald betrieben wurde. Im neunten Abschnitt zeichnet Weidenbach ein ungeschöntes Bild vom „Jagdwesen im Klostergebiet“ und dessen Konsequenzen für die durch Flurschäden und Jagdfronen drangsalierte bäuerliche Bevölkerung (S. 51–54).

Ein kleines Glossar rundet das ansprechend bebilderte und mit zahlreichen Übersichten angereicherte Büchlein ab. Der in der Forstsprache nicht sonderlich kundige Leser wird darin das Stichwort „Geschirrholz“ vermissen, das neben Bau- und Brennholz zu den „Gerechtigkeiten“ gehörte, auf welche die Einwohner des Klosteramts Anspruch hatten (S. 14). Entfremdeten Stadtbewohnern der Gegenwart, die hier vielleicht an Material für die Anfertigung von Tellern, Schalen, Bestecken und dergleichen denken könnten, sei die (bei Google Books einsehbare) „Bearbeitung der deutschen Forstmannsprache“ von Stephan Behlen aus der Mitte des 19. Jahrhunderts empfohlen. Deren Erklärungen vermitteln wohl auch für die davor liegende Zeit zutreffende Erklärungen und verdeutlichen die Bedeutung des Waldes für die Herstellung von vielen unentbehrlichen Hilfsmitteln im ländlichen Alltag. Demnach nannte man die „schwächeren Sortimente“ des vom Brennholz ausgeschiedenen Nutzholzes „und die von den Wagnern verarbeitet werdenden [Sortimente ...] gewöhnlich Geschirrholz“.

Stephan Molitor

Gert KOLLMER-VON OHEIMB-LOUP, Schwäbische Tüftler und Erfinder – Abschied vom Mythos? Innovativität und Patente in Württemberg im 19. und frühen 20. Jahrhundert (Stuttgarter historische Studien zur Landes- und Wirtschaftsgeschichte 26), Ostfildern: Thorbecke 2016. 232 S., 49 Abb., 35 Schaubilder und Tabellen. ISBN 978-3-7995-5577-7. € 25,-

Als Mythos wird eine sagenhafte Erzählung bezeichnet, die das menschliche Dasein mit höheren Mächten verbindet und dabei mit Verstandesmitteln nicht voll ausdeutbar ist. Ein höchst passender Begriff für das Bild von Württemberg als dem Land der Erfinder und Tüftler, das seit jeher ein vermeintlich konstitutives Element der wirtschaftlichen Erfolgsgeschichte des Südwestens bildet. Allerdings fehlt es bis heute an historisch stichhaltigen Belegen für diese höchst beliebte und in Wissenschaft, Lehre und landeskundlicher Praxis gleichermaßen fleißig tradierte Vorstellung. Der Autor, langjähriger Direktor des Wirtschaftsarchivs Baden-Württemberg und intimer Kenner der württembergischen Sozial- und Wirtschaftsgeschichte, wendet sich deshalb der überfälligen wissenschaftlichen Überprüfung auf empirischer Basis zu und fragt nach der wirtschaftshistorischen Relevanz. Dazu sollte man wissen, dass Gert Kollmer-von Oheimb-Loup in der Vergangenheit bereits die Behauptungen, dass Ferdinand von Steinbeis der Schöpfer der württembergischen Industrie sei, und dass Württemberg zu den spät industrialisierten, rückständigen Ländern gehöre, als in dieser apodiktischen Form unhaltbar widerlegt hat.